

go
take
the lead

HOFFNUNG
im Aufbruch

AUSGABE 20 7€ 12CHF

4 191070 307000 20



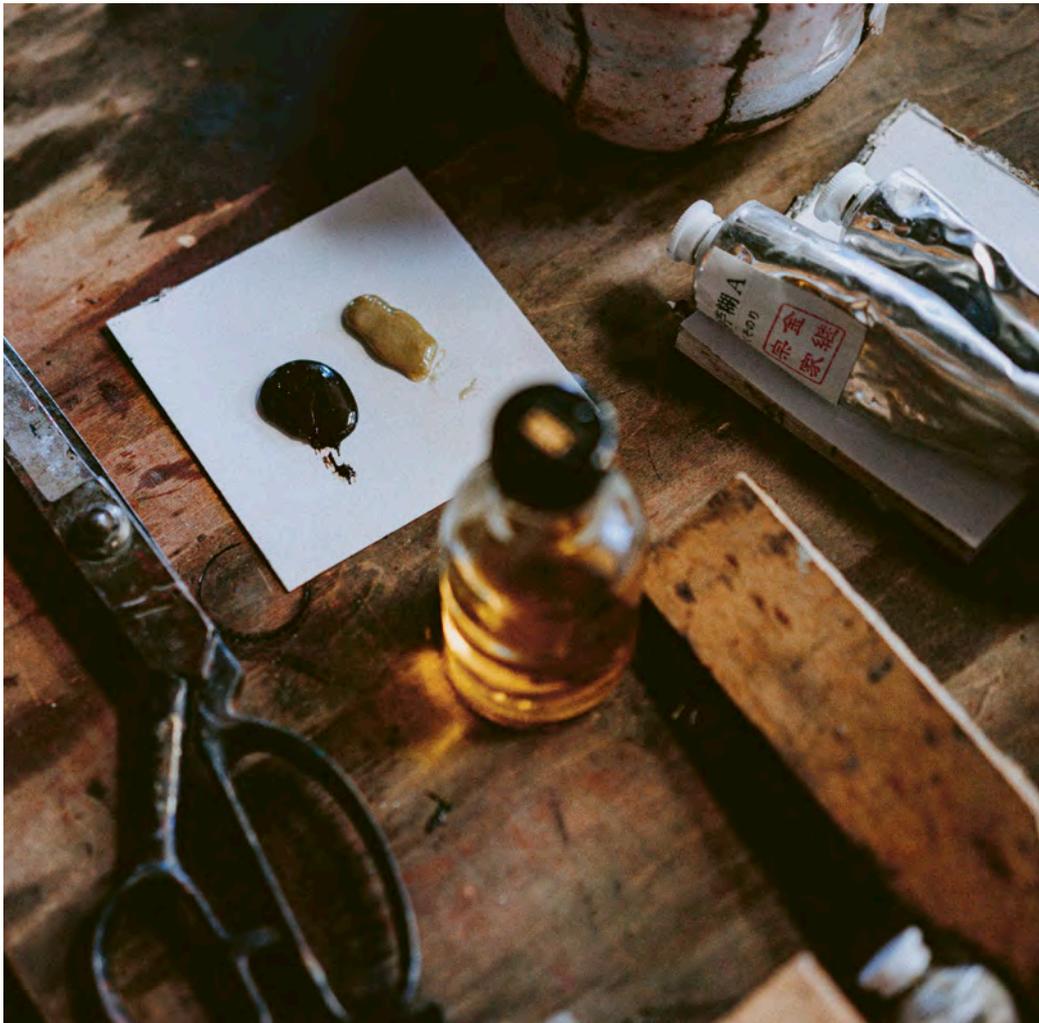
HOFFNUNG. *Träume, Beziehungen und Projekte können zerschellen. Die wunden Punkte schmerzen. Doch aus den Scherben kann Schönes entstehen – so, wie es uns die japanischen Kintsugi-Künstler vormachen. Der Heilungsprozess verlangt immer wieder Pausen. Es gibt Zeiten, in denen das Objekt ruhen muss. Das Ziel von Kintsugi ist nicht, dass alles zur alten Form zurückkommt. Vielmehr soll eine neue Schöpfung entstehen. Nach kunstvollen Handwerksschritten werden Narben zu Goldadern. Und staunend schauen wir auf ein Werk, das die Vergangenheit mit der Zukunft vereint. Die Bibel drückt es so aus: »Das Alte ist vergangen – siehe, Neues ist geworden.« Als christliche Führungskräfte und Herausgeber des gomagazins erachten wir Scheitern nicht als das Ende, sondern als Aufbruch zu Neuem. gomagazin.de/feedback*



Auf Gold folgt Silber: Zum zweiten Mal in Folge gewinnt das gomagazin bei den renommierten BCM-Awards, den Oscars für Unternehmens- und Verbandskommunikation.



Kintsugi – das bedeutet wörtlich »goldenes Zusammensetzen«. Die japanische Kunst, zerbrochene Keramik zu reparieren, erfordert viel Geduld, Aufmerksamkeit und Liebe zum Detail.





Ein Kintsugi-Meister überlässt nichts dem Zufall. Er stellt Werkzeug und Material für den Prozess selbst her. Dazu verwendet er Naturfasern und Naturhölzer.



*An den Bruchstellen bleiben Risse.
Sorgfältig vergoldet, verleihen gerade
sie den Scherben ihre Schönheit.*





Laborkoffer
KEK Kunststoff-Erkennungs-Kit
www.kunststofftechnik.ch

QUER DURCH DIE GALAXIEN

70-74

*Er hat die biologisch abbaubare Plastiktragtasche erfunden.
Für Frauen mit großer Oberweite entwickelte er einen belastbaren
Büstenhalter und für Connaisseure einen Weinveredler.
Woher holt der Erfinder und Kunststofftechniker Lars Rominger
seine Inspirationen? Aus der Bibel und dem Weltall.*

 **Daniel Wahl**

 **Roland Juker**

Mit einem echten Erfinder über seine Arbeit zu sprechen, ist eine delikate Sache. Dessen Welt ist voller Geheimnisse und geschützter Patente. Die Ideen sind Hochrisikoprojekte. »Lars Rominger, woran arbeiten sie zurzeit?« Stillschweigen. Dann ein unruhiges Hinundherrutschen auf dem Stuhl. Es könnte ihm wohl jemand mit großer Geldbörse die Idee wegschnappen. Ebenso ist das Potenzial groß, mit einer bereits verschrienen Prototypentwicklung zu scheitern. Die Blamage wohl auch. Doch Lars Rominger, Bruder der Schweizer Radsportlegende Tony Rominger, gibt sich plötzlich einen Ruck: »Risiko ist gut. Denn risikolos gewinnen heißt ruhmlos siegen«, sagt er und öffnet die Türe einen Spalt weit zu seinem Universum.

»Lieber tot als Zweiter«, lautete das Familienmotto.

Es ist die Welt der Kohlenstoffatome und der Makromoleküle, in der PET-Flaschen aus fingerdicken Rohlingen aufgeblasen werden, in der Kunststoff-Granulat zu bunten Plastikwaschbecken verschmilzt, in der überhaupt ein halber Haushalt eines Europäers entsteht. Für Biofundis und Plastikgegner handelt es sich wohl um einen Ort des Grauens. Aber in diesem Mikrokosmos, in den Küchen mit Labor und Kunststoffbacköfen, arbeitet der 55-jährige Kunststofftechniker und Erfinder wie besessen. Er braucht oft nur drei bis vier Stunden Schlaf, weil die Ideen weitersprudeln und sich die Molekülketten noch lange bis in die Nacht in den Gehirnwindungen drehen.

Der Drang, vorneweg zu sein, allen anderen davonzuradeln, muss das Lebensmotto im El-

ternhaus gewesen sein. Romingers Vater sprach die Devise aus: »Lieber tot als Zweiter.« Wahrscheinlich wäre Lars Rominger auch Radprofisportler geworden wie sein Bruder Tony. Aber die Karriere von Lars Rominger, die mit hartem Training auf einem Militärfahrrad startete, nahm ein abruptes Ende – als er in einem Bergrennen von einem Herausforderer locker überholt wurde, den er sonst immer besiegt hatte. Auf die Frage, wie dieser das geschafft habe, kamen ausweichende Antworten und versteckte Aufforderungen, sich doch auch medizinisch helfen zu lassen. »No dope, no hope«, stellte Rominger fest und stellte das Rennrad in den Keller.

Fortan wollte Rominger auf einer anderen Siegerstraße reüssieren. Er begann, Menschen zu beobachten, die erfolgreich unterwegs waren. »Ihr kleinster gemeinsamer Nenner«, sagt er, »sie alle hatten eine Leidenschaft fürs Lernen, für die Selbstentwicklung und für das persönliche Wachstum.« Das sei aber nicht zu verwechseln mit Ich-denk-mich-reich-Methoden. Wahre Kreativität entstehe durch Kopie, Weiterentwicklung, Transformation und Neukombination.

Er könne sich ganze 3-D-Molekülmodelle im Kopf ausdenken, um dann den passenden Schlüssel zu finden, bezeugten seine Teamkollegen. Eine Leistung, die Rominger auf der Toilette und jedem anderen Unort tut.

Resistente Pflanzen

Vor wenigen Monaten in einem nächtlichen Wachzustand erinnerte sich der Erfinder an die verblichenen Patente zweier Basler Chemiker, die in den Achtzigerjahren elektrostatische Projekte zur »Steigerung der Effizienz von Entwicklung und Wachstum von Fischen« lanciert hatten. Solche Methoden könne man transferieren, um Pflanzen mit elektromagnetischen Feldern robuster zu machen und das

Wachstum zu fördern. Man müsse dafür die Potenzialdifferenz zwischen Ionosphäre und Boden erhöhen und wieder den Urzustand herstellen, in der sich die Erde einst befand.

Die Bibel hat Recht: Aus Information wird Materie.

Beflügelt von ersten Erfolgen im Labor erhofft sich Rominger, Pflanzen so zu beeinflussen, dass sie wesentlich mehr Ertrag abwerfen, resistenter gegen Krankheiten und Schädlinge sind, weniger Einsatz von chemischen Stoffen benötigen und so die Umwelt schonen. Ziel sei es, eine Versuchsanlage für Nutzpflanzen zu bauen, um weitere Daten zu erhalten. Bei erfolgreichen Feldversuchen wolle er marktfähige Anlagen bauen und vertreiben.

Den Kritikern solcher Ideen tritt Rominger entgegen: Als Chemiker sehe er dem Einfluss statischer Elektrofelder entspannt entgegen, weil alles im Leben auf Polarität aufgebaut ist. »Alle unsere über hundert verschiedenen chemischen Elemente funktionieren so«, deswegen sei er auch ein ausgesprochener Bewunderer des Periodensystems der Elemente – die Liste aller chemischen Elemente, geordnet nach steigender Kernladung.

In der mathematischen Harmonie dieser Welt der Elemente hat Rominger die Manifestation des Schöpfers entdeckt – dessen Idee des Weltentwurfs. Unter all den Elementen ragt das Kohlenstoffatom heraus, das im Periodensystem eine zentrale Rolle spielt. Kohlenstoff, die Grundlage der organischen Chemie, Makromoleküle und Kunststoffe, mit der Rominger experimentiert, besitzt sechs Protonen. Die Zahl sechs wiederum gilt in der Mathematik als vollkommene Zahl, weil deren Teiler

addiert sie selbst ergeben. In nahezu allen Kulturen hatten vollkommene Zahlen, insbesondere die Zahl 6, eine große Bedeutung. »Gott schuf alle Dinge in sechs Tagen.« Der Schöpfer sprach. Dass aus Information Materie und Dinge werden, stehe in epischen Worten am Anfang des Johannesevangeliums: »Und das Wort ward Fleisch.«

»Für meine Arbeit ist diese Erkenntnis die Inspiration schlechthin, eine eigentliche Anleitung, kreativ zu werden und über den Tellerrand hinaus zu denken«, erklärt Rominger.

Der Green Bag

Ein typisches Beispiel eines solchen Kreativitätsschubs ist die Entwicklung des »Green Bags«, der biologisch abbaubaren Plastiktasche. Bislang galt in der Kunststoffbranche als unumstößlich, dass lange Kohlenstoffketten zwar biologisch abbaubar sind, aber wegen ihrer Instabilität schneller zu reißen drohen. Kurze Molekülketten sind stabil, dafür nicht abbaubar. Kurz: Ist eine Plastiktasche tragfähig, ist sie ein Problem für die Natur. Ist Plastik kompostierbar, zerreißt die Tasche. Doch das Unmögliche ist möglich geworden. Mit einem Trick in der Verarbeitung überlistete Rominger das chemische Kunststoffgesetz mit der Disziplin der Physik. Er überdehnte kurze Ketten. Der »Green Bag« reißt in den Händen der Konsumenten nicht. Aber nach ein paar Monaten in praller Sonne und Regen, verrottet er.

Fachzeitschriften haben das Potenzial dieser Erfindung gesehen. Doch kaum war das Produkt auf dem Markt, kamen diverse Verbände mit Vorschriften, wie sich Rominger erinnert. Parallel – und wohl angetrieben von der Kunststofflobby – weichten Politiker in der Schweiz das geplante Verbot von Plastiktaschen auf, das ab 2015 hätte eingeführt werden sollen. Damit entzog man die kommerzi-

elle Grundlage für den »Green Bag«. Romingers verkaufte Patent schlummert seither in einer Schublade eines Konzerns. »Zu viele wirtschaftliche Interessen hängen am traditionellen Plastikbeutel«, meint er.

Nahezu jede Entwicklung führe durchs Tal der Tränen. Es braucht Zeit und Disziplin und einen Willen, sich mit komplexen Sachverhalten auseinanderzusetzen. »Gute Ideen sind kein Zufall«, sagt Rominger. Und die wenigen risikofreudigen Investoren begleiten die Prototypentwicklung jeweils mit skeptischen Augen. Menschen mit Nerdanteilen – das sind »hochkarätige Fachkräfte mit geringer Anpassungsfähigkeit«, wie sich Rominger überspitzt beschreibt – neigen dazu, ausgenutzt zu werden. Sie ziehen Menschen an, die in einem den Tüftler sehen, den man ausbooten kann.

Verschont blieb auch Rominger nicht von solchen Ereignissen. Seine erste kommerzielle Entwicklung war eine Software für die Analyse von Kunststoff. Sie war so radikal und einfach konzipiert, dass sie andere IT-Konzerne bloßgestellt hatte, weil diese ihre Kunden mit teuren Software-Updates an sich binden wollten. Rominger, der das chemische Wissen beisteuerte, und sein Programmierer wurden mit Klagen und Vorwürfen eingedeckt, sie hätten abgekupfert. »Es wurde immer schlimmer, irgendwann beschlossen wir, unsere Software als Paket zu verkaufen. Dann war Ruhe.«

Keine bitteren Wurzeln

Wenn man hart arbeite und andere den Gewinn einstreichen, könnten bittere Wurzeln entstehen, erklärt Rominger. Welche »Chemie« setzt er dagegen ein? Rominger antwortet mit einem biblischen Imperativ: Seid fröhlich im Herrn, allezeit! »Das ist ein Kraftvektor, der in die positive Richtung zieht und dazu hinführt, nicht Opfer zu sein, sondern Selbstverantwortung zu übernehmen.« Er

glaube, dass sein Name von Gott erfasst sei. Der Blick dorthin in die Ewigkeit – zum Endprodukt, wie er sich ausdrückt – erfülle ihn mit Hoffnung.

In seinem Buch »Lars Wars – Kreativ in neue Galaxien« gibt Rominger seitenweise Anleitungen zum Besten, wie man sich zielstrebig durchs Leben bewegen kann. Erfolgreich haben ihn demnach drei Bausteine gemacht:

- Kreativität, Fantasie, Abenteuerlust, Spaß an Träumen und Geschichten
- Fachwissen und die Bereitschaft, sich komplexe Sachverhalte anzueignen
- Strategisches Denken und konsequentes Vorgehen

Angelehnt sind diese »Lars-Wars-Gedanken« an Star-Wars-Episoden aus der Welt der Klonkrieger, der Kunststoffhelme und der fluoreszierenden Schwerter. Wie kein Zweiter hat er sie verinnerlicht, tritt manchmal überraschend mit Darth-Vader-Maske vor seinen Studenten auf oder photoshopt sich unter die Kapuze von Luke Skywalker. Die Saga sei ein Kunstwerk mit klarer Trennung von Gut und Böse und viel Hintersinn. Wer sich darauf einlasse und die gewohnten Denkbahnen verlasse, könne viele Botschaften entschlüsseln. Und bis dahin operiert das Lars-Wars-Gehirn als Grenzgänger zwischen den Universen.



Daniel Wahl

ist als Chefreporter der Basler Zeitung und mit Motorrad und Kamera schnell unterwegs.



Wem vermitteln Sie Hoffnung, Frau Bundesrätin?

76–80

Reden halten, Akten studieren und immer wieder Besprechungen. Die Agenda der Schweizer Bundesrätin Karin Keller-Sutter ist von früh bis spät durchgetaktet. Dennoch lässt sie sich nicht stressen.

 **Stephan Lehmann-Maldonado**

 **Melanie Duchene**

Frau Bundesrätin, als diplomierte Dolmetscherin haben Sie ein geschultes Feingespür für Sprachen. Welches ist Ihr Lieblingswort?

Es geht nicht nur um wichtige Worte, sondern um Überzeugungen und Werte. Aber ich würde sagen: »Demut« und »Gelassenheit« – das sind zwei wichtige Begleiter meiner Arbeit.

Was meinen Sie damit?

Auch wenn ich mich mit meiner Arbeit identifiziere, versuche ich ständig, eine gewisse Distanz dazu zu wahren. Mein Amt als Bundesrätin ist mir auf Zeit gegeben. Ich werde eines Tages gehen, die Institutionen aber werden bleiben. Demut bedeutet für mich also, Freude und Engagement in die Arbeit zu legen, ohne mich als Person ins Zentrum zu rücken. Gelassenheit wiederum heißt, den eigenen Erfolgen und Rückschlägen mit einer möglichst guten Balance aus Nähe und Distanz zu begegnen. Denn wer sich mit eigenen Projekten überidentifiziert, kommt nicht weit und verliert zu viel Kraft und Energie. Er ist nicht kompromissfähig.

Wer sich allzu sehr mit Projekten identifiziert, kommt nicht weit.

Ihre Eltern führten ein Restaurant. Politisieren haben Sie nach eigenen Aussagen am Stammtisch gelernt. Was war die wichtigste Lektion daraus?

Man kann kein Geld verteilen, bevor es verdient ist: Das war die wichtigste Lektion, die ich dort gelernt habe. Meine Eltern haben von morgens früh bis abends spät gearbeitet, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie lebten uns Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vor. Im Restaurant lernte ich, alle Gäste gleich zu behandeln und sich für sie und ihre Geschichten und Probleme zu interessieren. Auch in der Politik müssen einen die Menschen interessieren und man muss ihnen konzentriert zuhören, auch jenen, die anderer Ansicht sind.

Sie machen kein Geheimnis daraus, dass Sie zwei Fehlgeburten erlitten haben. Was hat Ihnen die Kraft gegeben, mit dem Verlust umzugehen?

Das waren sehr aufwühlende Momente. Mein Mann und meine Familie haben mich sehr gestützt. Sie waren einfach immer für mich da. Noch heute spüre ich manchmal eine leise Wehmut. Doch ich habe es akzeptiert. Man sollte nicht zurückschauen, sondern die neuen Chancen sehen, die jede Lebenssituation bietet. Heute weiß ich längst, dass das Leben für mich etwas anderes bereitgehalten hat. Und ich halte mich für sehr privilegiert, wenn ich sehe, was ich bisher alles erleben durfte.

Welche Hoffnungen geben Ihnen Auftrieb, wenn Sie unter Druck stehen?

Mit meinem Mann habe ich gelernt, was den Reichtum des Lebens ausmacht. Am Ende bleiben Beziehungen, Freundschaften und die Liebe. Beziehungen zu Menschen geben mir Hoffnung und Kraft. Dazu gehören auch wildfremde Menschen, die mich auf der Straße ansprechen und mir danken für das, was ich tue. Das freut mich immer sehr. Auch in der Natur tanke ich Kraft. Wenn immer es möglich ist, gehe ich in den Wald und versuche, den Kopf freizubekommen. In der Natur kommen mir oft neue Ideen – auch, um schwierige Situationen im Bundesrat zu lösen.

Gerade im Zeichen von Covid-19 scheinen viele Menschen zu resignieren und teilweise auch das Vertrauen in die Politik zu verlieren. Was erachten Sie als Ihre wichtigste Aufgabe in dieser Zeit?

Wollen wir, dass die Menschen uns vertrauen, müssen wir wieder besser zuhören. Die Politik und all jene, die sie mitgestalten, dürfen nicht nur jenen zuhören, die sich auf der politischen Bühne gut artikulieren können, sondern auch der sogenannten schweigenden Mehrheit. Wir können es uns nicht leisten, die Stillen und Stummen auf der Strecke zu lassen. Schließlich leben wir in der Schweiz in einer direkten Demokratie. Wir brauchen Mehrheiten, um weiterzukommen. Die neueste Sicherheitsstudie der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) aus diesem Sommer zeigt allerdings, dass das Vertrauen in die Institutionen in der Pandemie gestiegen ist, auch in den Bundesrat. Er

steht an vierter Stelle, vor dem Parlament und der Wirtschaft. Das freut mich natürlich sehr. Aber für viele Menschen zählt weder die Statistik noch der genaue Wortlaut eines Gesetzes. Es kommt für sie vielmehr auf die Höhe der Rente, die Arbeitsstelle, die man nach der Krise noch hat, oder auf Covid-Impftermine an. Das ist entscheidend. Es sind konkrete Resultate, die Vertrauen schaffen.

Es sind konkrete Resultate wie die Rentenhöhe, die Vertrauen schaffen.

Können Sie uns eine konkrete Situation, privat oder beruflich, nennen, in der Sie anderen Menschen Hoffnung vermitteln konnten?

Ich setze mich zum Beispiel seit Jahrzehnten für die Opfer von häuslicher Gewalt ein. Das ist mir sehr wichtig. Bereits als St. Galler Regierungsrätin erreichte ich mit einer Gesetzesänderung, dass die Polizei – erstmals in der Schweiz – gewaltbereite Männer aus der gemeinsamen Wohnung wegweisen konnte. Ich bin überzeugt, dass solche politische Entscheidungen den Menschen Hoffnung geben. Seit vielen Jahren kümmere ich mich am Wochenende um meinen Schwiegervater. Ich koche für uns. Seit mein Bruder verwitwet ist, gesellt er sich auch dazu. Beide freuen sich die ganze Woche auf unsere Begegnung.



Stephan Lehmann-Maldonado

hält Demut und Gelassenheit ebenfalls hoch. Für eine politische Karriere hat dies allerdings nicht ausgereicht.



Lim Siong Guan

guan@gomagazin.de

Lim Siong Guan (74) ist Professor der Lee Kuan Yew School of Public Policy der National University of Singapore, Senior Fellow des Singapore Civil Service College und Mitglied des internationalen Vorstands von »stars«, einer Schweizer NGO, die sich auf die Führungskräfte der nächsten Generation konzentriert. Zudem ist er Verwaltungsratsmitglied von Wilmar und Vorsitzender von Swiss Re Asia und Honour (Singapur). Lim Siong Guan war zuvor Group President von GIC und der erste Privatsekretär von Singapurs Gründungspremierminister Lee Kuan Yew.



Lars Rominger

rominger@gomagazin.de

Lars Rominger (55) hat über zwanzig Patente hinterlegt. Zu seinen Erfindungen zählen ein Schlauchanschlussstück im Herzpumpenbereich, ein belastbarer Büstenhalter für Frauen mit großer Oberweite, der Barriqueur oder die Schokolade für Gourmets und Sterneköche. Für seine Innovationen wurde er 2016 von Idee-Suisse mit dem Award »Innovativster Unternehmer der Schweiz« ausgezeichnet. Rominger ist Lehrbeauftragter verschiedener Bildungsstätten und hat das Standardwerk »Qualitative Kunststoffanalytik« geschrieben. Er ist verheiratet und Vater von drei Töchtern.



Karin Keller-Sutter

keller-sutter@gomagazin.de

Schon mit 17 Jahren ist die Wirtstochter Karin Keller-Sutter (58) durch Europa getrampt. Aus der Liebe zu Sprachen hat sie ihren Beruf gemacht und sich als Dolmetscherin und Mittelschullehrerin ausbilden lassen. Zusätzlich studierte sie Politikwissenschaften in London und Montreal. Mit 29 Jahren startete sie ihre politische Laufbahn als Gemeinderätin und stieg von dort auf, bis sie 2018 zur Bundesrätin gewählt wurde. Als solche amtiert sie als Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements EJPD. Karin Keller-Sutter ist seit 32 Jahren verheiratet.



Carla Ruddigkeit

ruddigkeit@gomagazin.de

Carla Ruddigkeit berät Frauen in Stilfragen. 2016 gründete sie dazu ihr Unternehmen »Zauberbraut«. Zuvor studierte sie Architektur und arbeitete in verschiedenen Architekturbüros im In- und Ausland. Nach dem Tod ihrer Mutter bildete sie sich vorwiegend in den USA zur Personality Stylistin fort und eröffnete schließlich ihr eigenes Atelier. Zunächst beriet sie vor allem Bräute, heute kommen auch Frauen zu ihr, die nicht kurz vor der Hochzeit stehen. Die Deutsche mit puerto-ricanischen Wurzeln lebt mit ihrem Mann in Berlin und besucht eine freikirchliche Gemeinde.